

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 47 (2018)

Artikel: Im Furttal alt werden - einst und heute
Autor: Bannwart, Kurt / Gasser, Barbara
Kapitel: Alters- und Pflegeheim Furttal in Regensdorf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alters- und Pflegeheim Furttal in Regensdorf

Geschichte

«Mit dem Bau des Altersheims Furttal wurde ein wichtiges Gemeinschaftswerk für die älteren Einwohner vollendet. Vor mehr als zehn Jahren brachten die Mitglieder des Gemeinnützigen Frauenvereins Regensdorf den Stein ins Rollen. Mit Glassammeln und Bazaren erwirtschafteten sie die ersten Franken für ein zukünftiges Altersheim mit Pflegeabteilung.»¹² So beginnt der Artikel über die Eröffnung des Alters- und Pflegeheims im Regan Zunftblatt von 1985. Es war ein langer Weg von der Generalversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins im Jahr 1973 bis zum Bezug des Heimes im März 1984.

1980 errichtete der Verein eine Stiftung mit dem bisher gesammelten und verwalteten Geld. Das Stiftungsvermögen betrug damals bereits über 300'000 Franken. Ein Jahr später stimmten Regensdorf, Buchs, Dällikon, Dänikon und Otelfingen dem gemeinsamen Anschlussvertrag zu. Die totalen Anlagekosten wurden mit 11,63 Millionen Franken budgetiert. Abzüglich Bundessubventionen von 2,2 Millionen Franken mussten demnach die Gemeinden knapp 9,5 Millionen Franken aufwenden. Interessant sind die Preise für die zukünftigen Bewohner, die in den Weisungen an die Gemeindeversammlungen genannt wurden. Als Vergleich diente etwa das Alters- und Pflegeheim Weiningen. Dort betrugen die Pensionspreise bei einem anrechenbaren Monatseinkommen von 1'000 Franken 30 Franken pro Tag, ab 2'000 Franken Einkommen berechnete man 60 Franken pro Tag.

Die Gemeinde Boppelsen lehnte den Antrag für eine Beteiligung an der Gemeindeversammlung vom 12. Juni 1981 ab. Er lautete: «Bewilligung eines Brutto-Kredites von 392'800 Franken für die Beteiligung an der Erstellung eines Alters- und Pflegeheimes in Regensdorf entsprechend den zwei Optionen.»¹³ Gemeint war damit das Anrecht auf zwei Plätze in Regensdorf. Die Bopplisserin Martha Hauser erinnert sich, dass Bauern aufgestanden waren und erklärten, Boppelsen brauche das nicht. Ihre Frauen würden sie schon betreuen, sollten sie pflegebedürftig werden. Deshalb müssen die Einwohnerinnen und Einwohner von Boppelsen bis heute selber einen Platz

¹² Regan Zunftblatt 1985, S. 27

¹³ Bopplisser Zytig Nr. 2/81

in einem Altersheim suchen, der bezahlbar ist. Auch Hüttikon konnte nicht zum Mitmachen bewogen werden.

Eine bekannte Architektin

Bekannt ist Tilla Theus heute für den Neubau des FIFA-Hauptsitzes beim Zürcher Zoo, des Hotels Widder am Rennweg in Zürich oder des Gipfelrestaurants auf dem Aroser Weisshorn. Als junge Architektin aber zeichnete Tilla Theus für den Bau des Alters- und Pflegeheims Furttal verantwortlich. Die Aufgabe war, das Haus in die Zone mit Wohn- und Schulhäusern einzufrügen. Alters- und Pflegeheim sowie Kinderhort sollten architektonisch aufeinander bezogen und durch gemeinsame Materialien miteinander verbunden sein. Die im Inneren verwendeten natürlichen Materialien wie Tonplatten, Wollteppiche und Lärchenholz sollten eine wohnliche Atmosphäre vermitteln mit lichtdurchfluteten Räumen und einem Kachelofen mit Sitzbank.



Das Nebeneinander von Altersheim (rechts) und Kindergarten erweist sich als eher schwierig

Immer höheres Eintrittsalter

Zu Beginn konnte das Haus 60 Pensionäre aufnehmen. Zur Verfügung standen 39 Einzelzimmer, 4 Appartements für Ehepaare und 13 Betten in der Pflegeabteilung. Seit 1999 gibt es keine Doppelbelegung der Zimmer mehr. Heute stehen in 46 Einzelzimmern und 4 Ehepaar-Appartements noch

54 Betten zur Verfügung. Die wenigen Ehepaare, die heute gemeinsam eintreten, beziehen aber meistens zwei Einzelzimmer. Das Durchschnittsalter der Bewohner betrug bei der Eröffnung 80 Jahre. Heute ist das Eintrittsalter meist über 90. Ursprünglich als Altersheim konzipiert, wurde es im Verlauf der Zeit zum Alters- und Pflegeheim und ist jetzt faktisch nur noch ein Pflegeheim.

«Die Leute gehen heute nicht mehr ins Altersheim. Sie kommen erst, wenn alles zusammenbricht, wenn es auch mit der Spitex und der Pflege durch die Angehörigen zu Hause nicht mehr geht. Es kommt eigentlich niemand mehr, der selbstständig ist. Das Altersheim ist ein Auslaufmodell», erklärt die Leiterin Denise Lämmli Henzi.

*Die Leiterin des Alters- und
Pflegeheims Furttal,
Denise Lämmli Henzi*



2013 kamen noch knapp 43 Prozent der Bewohner ohne Pflege aus (Pflegestufe 0), drei Jahre später waren es nur noch 3,3 Prozent. Entsprechend kürzer ist die durchschnittliche Verweildauer. Sie ist in der Zwischenzeit auf ein paar wenige Jahre gesunken. Anfangs 2017 mussten zusätzlich 260 Stellenprozente bewilligt werden. Die Gründe sind vielfältig. Einerseits sind es Hilfsangebote wie Spitex, die in den letzten Jahren ständig ausgebaut wurden, aber auch die hohen Kosten halten viele vom Eintritt ab. Das Alters- und Pflegeheim Furttal gehört allerdings zu den günstigsten Heimen in der Region. Die Bewohner zahlen pro Tag 100 Franken für das Zimmer (inklusive Mahlzeiten, Reinigung, Wäsche, Strom, Wasser), 20 Franken Betreuungstaxe (Anforderung von Hilfe rund um die Uhr, Turnen, Basteln, Singen, Konzerte, Gespräche usw.) und maximal 21.60 Franken für die Pflege. Das ergibt monatliche Kosten von circa 4'400 Franken. Den Rest übernehmen die Krankenkasse und die Gemeinde (vgl. S. 34).

Der Kanton schreibt den Stellenplan vor

Das Team umfasste am 1. Juli 2017 34,45 Vollzeitstellen mit insgesamt 49 Angestellten. Es garantiert eine individuelle, auf die Bedürfnisse der Bewohner ausgerichtete Betreuung. Auch nachts ist immer mindestens eine ausgebildete Pflegefachperson anwesend. Die Anzahl an ausgebildeten Pflegefachfrauen ist vom Kanton vorgeschrieben, ebenso das Verhältnis Diplomierte, Fachangestellte Gesundheit und Hilfen.

Eine anspruchsvolle Aufgabe

Denise Lämmli Henzi ist gelernte Pflegefachfrau. Früher kamen die meisten Leiterinnen und Leiter aus der Pflege, heute ist das eher die Ausnahme. Die Anforderungen haben sich stark verändert, ein betriebswirtschaftlicher Hintergrund, oft aus der Hotellerie, ist ebenfalls eine gute Voraussetzung. Auch Erfahrung in Personalführung oder Qualitätssicherung ist hilfreich. Die Bürokratie hat auch in dieser Branche Einzug gehalten. Die Leiterin ist aber froh, dass sie weiss, wie der Pflegealltag aussieht. Was schätzt sie an ihrer Arbeit am meisten? Der Vergleich mit ihrer letzten Stelle liefert die Antwort. In einem Spital mit angeschlossenem Pflegeheim war sie Pflegedienstleitende und zuständig für 300 Mitarbeitende, hatte aber nur noch direkten Kontakt mit den Leuten, wenn die Probleme eskalierten. Jetzt trifft sie sich neben ihren administrativen und organisatorischen Aufgaben auch täglich mit den Angestellten und Bewohnern. «In diesem Sinne ist es ein absoluter Traumjob», sagt sie mit Überzeugung. «Sehr befriedigend ist auch die Beratung von Angehörigen, die nicht mehr weiter wissen, überfordert sind und sich nicht trauen, ihre Mutter, den Vater oder Partner ins Pflegeheim zu geben. Diese Leute sind unendlich dankbar, wenn ich ihnen Mut mache, jetzt einmal an sich selber zu denken und die Grenzen der eigenen Belastbarkeit zu erkennen.»

Das Zusammenleben ist nicht immer einfach

Die Nähe zu Kindergarten und Schule wurde zu Beginn als Möglichkeit angepriesen, die Generationen zusammenzubringen und das gegenseitige Verständnis zu fördern. Das hat sich nicht bewahrheitet. Die Bewohnerinnen regen sich eher über Kinder auf, die am Brunnen spritzen, herumrennen und schreien. 45 Frauen und 9 Männer lebten im Januar 2017 im Heim. «Die Toleranz ist leider sehr klein, auch im Zusammenleben im Haus», stellt Denise Lämmli Henzi fest. Die Angestellten müssen häufig schlichten, weil Meinungsverschiedenheiten immer wieder zu Auseinandersetzungen führen.

Manchmal ist es nötig, die Leute beim Essen zu trennen, wenn es am Tisch zu Diskussionen kommt. Diese Streitereien sind für das Personal eine grosse Herausforderung. Für die Pflege ist das Personal ausgebildet und routiniert, der Umgang mit den zwischenmenschlichen Problemen ist schwieriger. Langjährige Erfahrung hilft, besser damit zurechtzukommen. Nicht immer einfach ist es, eine professionelle Distanz zu wahren. Wer lange die gleichen Menschen betreut, kommt ihnen näher. Entsprechend schwieriger wird es, wenn Pflegende von jemandem Abschied nehmen müssen.

Anlässe lockern den Alltag auf

Es gibt Bewohner, die werden dreimal pro Woche von Angehörigen besucht, andere warten während Wochen oder gar Monaten auf einen Besuch. «Wir können hier nicht flicken, was in den vergangenen Jahrzehnten in der Familie kaputt gegangen ist», erklärt Denise Lämmli Henzi. «Wir haben die Angebote im Haus ständig ausgeweitet: Coiffeuse, Fusspflege, längere Öffnungszeiten des Cafés und Aktivitäten.» Es muss eigentlich niemand mehr das Haus verlassen. Jeden Montag, Dienstag und Donnerstag wird ein Anlass organisiert. Neu und sehr beliebt – vor allem bei dementen Bewohnern – ist der Umgang mit Tieren: Regelmässig kommt jemand mit einem Hund, eine Frau bringt manchmal Meerschweinchen, Hühner und Hasen mit, die von den Bewohnerinnen gestreichelt werden können.



*Das Streicheln von
Haustieren erfreut die
Bewohnerinnen
(Alters- und Pflegeheim
Furttal)*



Tilla Theus war verantwortliche Architektin des Alters- und Pflegeheims

Exit wird aktuell

Sollen Bewohnerinnen und Bewohner im Pflegeheim selbstständig über ihr Lebensende befinden können? Schon mehr als einmal ist es vorgekommen, dass auswärtige ältere Personen, die im Heim zum Mittagessen kamen, sich von den anderen verabschiedeten. Sie hatten sich entschieden, mit Exit aus dem Leben zu scheiden. Dadurch wurde die Sterbehilfe im Pflegeheim zum Thema. Die Betriebskommission hat sich intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt und kam zum Schluss: Dies muss im Haus selber möglich sein. Die Leute, die hier ihren letzten Lebensabschnitt verbracht haben, sollen zum Sterben nicht irgendwohin verlegt werden, sondern im eigenen Zimmer einschlafen dürfen. Noch ist dieser Fall nicht eingetreten, das Vorgehen aber ist festgelegt.